

Erhalten vollständig 3 Ma  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Buchhandlungen des In- und  
Auslandes an.  
Kunst-Expositionen für die  
verschiedenen Staaten:  
F. H. Sorge,  
Post 101 Hoboken, N. J.  
G. H. Bunscher,  
38 S. Market str. corn.  
Madison str. Chicago, Ill.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
Für Preußen incl. Stempel-  
steuer 21 Sgr., für die übrigen  
deutschen Staaten 16 Sgr.  
pro Quartal.  
Monats-Abonnements  
werden bei allen Deutschen  
Buchhändlern auf den 2. u.  
3. Monat u. auf den 3. Mo-  
nat besonders angenommen.  
Im Sgr. Sachse u. Oestrich.  
Sachl.-Altenburg auch auf  
den 1. Monat 2 Sgr., Sgr.  
ang. n. n. n. n. n.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

85

Sonntag, 14. September

1873.

## Deutsche Reichs-Philanthropie.

Es ist eine alte Geschichte: Wenn die Welt von jeher auf die Philanthropen, d. h. die Menschen voll Herz, aber ohne klaren Verstand, angewiesen wäre, so hätte sie nie einen Schritt vorwärts kommen können. Die Philanthropen sind zwar ganz gute Menschen, aber herzlich schlechte Musikanten. Sie bringen keine Ideen hervor, sondern nur Thränen, und damit ist doch der Welt nicht im Mindesten gedient! „Könnten die Thränen dieser Welt demokratisch — d. h. durch Thränen — geheilt werden, wahrlich, dann hätten unsere Urgroßmütter bereits aus diesem Jammerthal ein Paradies gestalten müssen, denn — geweint haben sie sicherlich genug.“

Rein, nicht die Thränen der Philanthropen, sondern die trockenen Ideen der klugen und klugen Denker haben bisher die Welt vorwärts getrieben; die Sentimentalität, das Heulen (und seine natürliche Ergänzung: die sittliche Entrüstung mit dem davon ungetrennten Klagen und Schimpfen) sind dagegen allezeit ziemlich wirkungslos gewesen.

In Nachstehendem soll nun ein Musterexemplar von solchem rath- und thatlosen Philanthropismus vorgeführt werden. Der Zweck dieses Unternehmens wird es hoffentlich hinlänglich rechtfertigen, wenn die Citate etwas umfangreicher ausfallen, als sonst für eine Zeitung üblich.

Herr Dr. Georg Dirth in München, Herausgeber der „Annalen des Deutschen Reichs“, hat in einem der diesjährigen Hefen derselben eine Abhandlung „über Kulturpolizei und Rechtspflege“ veröffentlicht, bestehend aus den Abschnitten: 1. Die soziale Frage, 2. Die Kulturpolizei, 3. Die Rechtslosigkeit. — Folgen wir dem Verfasser in seinem Gedankengang! Er beginnt:

„Was wir thun sollen, damit an und in dieser Gesellschaft alle Theile entsprechend ihrer natürlichen Anlage zur frohen Entfaltung kommen, damit kein Glied auf Kosten des anderen erstarke, damit Armuth, Elend und drohende Unzufriedenheit ganzer Klassen einem möglichst gleichmäßigen menschenwürdigen Dasein aller Platz machen, — das eben ist die große Frage, die wir die „soziale“ nennen. Sie umfaßt die gesammte politische Hygiene (Gesundheitslehre).“

Sehr vernünftig; ebenso das Folgende:

„Ich weiß keinen Lebensbereich des Staates und der Gemeinde, der nicht mittelbar oder unmittelbar mit ihr zusammenhängt; alle Abgrenzungen, die wir auf der Oberfläche der Erscheinungen machen, sind nichts anderes, als äußere Merkmale, wie wir etwa am menschlichen Leibe den Kopf vom Rumpf unterscheiden: in Wahrheit ist es doch ein Herzschlag, der das Ganze belebt. Nichts ist verkehrter und gefährlicher, als für soziale und politische Reformen künstliche Grenzen zu suchen, über welche hinaus man fremde Gebiete zu verlegen fürchtet. Die Naturwissenschaft hat solche Pedanterie längst aufgegeben, möchte endlich auch die Volkswirtschaftslehre lernen, daß sie nichts Tüchtigeres zu leisten im Stande ist, wenn sie nicht Staat und Gesellschaft als ein untrennbares und reales Ganzes, wenn sie nicht die gesammte Kultur erfährt, wenn sie es ablehnt, den Kampf mit jedem Kulturfeind — und wäre es selbst der unsehlbare Paps — aufzunehmen.“

Wer würde gegen diesen Radikalismus etwas einzuwenden vermögen? Unser Verfasser schildert nun die heutige Situation:

„Unsere Gesellschaft, darüber herrscht kein Zweifel, ist krank. Zahlreiche Volksschichten, ganze Berufsklassen sind mit ihrer Lage sehr unzufrieden. Die Einen süßen sich willig in das Loos, die Andern strengen sich an, das ungünstige Schicksal abzuschütteln, theils durch vereinten Gegenstand auf ihre (wirklichen oder vermeintlichen) Unterdrücker, sowie durch Versuche, den Staat selbst für die Verbesserung ihrer Existenz in Anspruch zu nehmen, theils durch energische Anstrengungen und aufreibenden Fleiß, um ihre Lage auf dem Wege wirtschaftlicher Selbsthilfe zu erleichtern. Alle diese Bestrebungen verdienen, wo nicht unsere aufrichtige Hochachtung, doch die wärmste Theilnahme, die wir auch jenen Arbeitern nicht versagen wollen und dürfen, welche, irrgeliebt durch verkehrte Lehren, eine dauernde Aenderung ihrer Lage von gewaltthätigen Umwälzungen erhoffen. Denn äußerlichen Respekt vor so vielen gewaltigen Geistes kann der Staat zwar auch von ihnen verlangen, nicht aber Grundsätze der Staatsweisheit, von denen die Lehrpläne unserer bisherigen Volksschulen schweigen. Aber die bezügelte Theilnahme an den obwaltenden Missständen wird zur Pflicht, auf ihre radikale Beseitigung zu sinnen, wenn wir uns Wesen und Aufgabe des modernen Staates vergegenwärtigen. Wer verliessen ebenso gegen die Grundsätze der Freiheit und der Gleichheit vor dem Gesetze, der Gleichheit in Erfüllung der harten Pflichten, die der Staat auferlegt, wie es unchristlich und unmoralisch ist, wenn wir, die Hände im Schooß, die traurige Lage so vieler Mitbürger mit ansehen — ganz abgesehen davon, daß die gegenwärtigen Zustände auch wirkliche Gefahren für den Staat wie für die Privatwirtschaft der Einzelnen, für die gesammte Kultur in sich bergen. Ich halte es für sehr unrecht, diese letztere Rücksicht, namentlich die Gefahren für das Eigenthum der Wohlhabenden, bei Betrachtungen über die soziale Frage voranzustellen; wir müssen das Rechte wollen und vollbringen, um der Gerechtigkeit willen, aus christlicher Nächstenliebe, aus Achtung vor den Interessen unserer Mitmenschen!“

Nach den neueren Ansichten, der sozialen Frage mehr äußerlich und bruchstückweise, als innerlich und radikal (höst, höst!) abzugewinnen, ist man gern geneigt, die namentlich unter der Arbeiter- und Fabrikbevölkerung herrschenden Missstände begrifflich zu kennen. Man spricht von einer Lohnfrage, einer Wohnungsfrage, von Festschließung der Arbeitszeit, Bestimmungen über die Kinder- und Frauenarbeit, Arbeitsämtern u. Alle diese Dinge, das ist ja unzweifelhaft, betreffen die soziale Frage; handelt es

sich aber um eine nachhaltige Lösung derselben, so müssen wir doch etwas tiefer gehen und vor Allem constatiren, daß alle jene Missstände ihren Grund in der Ungleichheit der Vorbedingungen und Voraussetzungen haben, auf denen die soziale und wirtschaftliche Existenz beruht. Es ist eine Thatsache, die ein Jeder tagtäglich beobachten kann, daß es einem großen, ganzen Klassen umfassenden Theile der Bevölkerung sehr schwer wird, in die allgemeine wirtschaftliche Concurrenz mit Erfolg einzutreten, ja daß die höchsten Berufsarten gänzlich verschlossen bleiben; während andererseits Viele in der Lage sind, nicht nur jene Concurrenz leicht und erfolgreich zu bestehen, sondern auch noch Besitzthum zu erwerben und somit sich und ihren Nachkommen für die Zukunft eine sorgenfreie Existenz zu sichern. Einerseits also harter und von Generation auf Generation fortwährender Kampf um die unentbehrlichsten Mittel zum Leben, andererseits gutes Ein- und Auskommen, das einen mehr oder weniger großen Lebensgenuss, Freude am Dasein gewährt; einerseits Beschränkung auf gewisse Beschäftigungen niedriger Gattung, andererseits freieste Berufswahl nach Lust und natürlicher Begabung.

„Die bloße Entfesselung aller Kräfte und Naturanlagen, die consequent durchgeführte wirtschaftliche und politische Freiheit kann diese Ungleichheit in der Concurrenz nicht beseitigen, im Gegentheil, die nackte Freiheit für sich allein muß und wird den Kampf immer ungleicher und erbitterter gestalten. (Man beachte diesen radikalen Satz wohl!) Denn immer werden diejenigen die Ueberlegenen sein, die sich die größte Concurrenzfähigkeit verschaffen können; diese Fähigkeit aber, besitze sie nun blos in geistigem Kapital oder in materiellem Besitz oder in Beidem zugleich, ist ein seltener Artikel und für die armen und schlecht situirten Klassen unter den jetzigen Verhältnissen nicht leicht erreichbar. Man wende nicht ein, daß es wirklich talent- und energiegeladene Menschen möglich sei, sich aus den niedrigsten Lebenssphären emporzuarbeiten; erstens handelt es sich gar nicht um wenige, besonders begabte Individuen, sondern um ganze Schichten, ja um die große Majorität der Bevölkerung, bei der wir kein höheres Durchschnittsmaß von natürlicher Begabung voraussetzen dürfen, als bei den Gebildeten; sodann aber beruht selbst jene Annahme auf einer durch wenige Beispiele genährten Illusion. Wenn man erwägt, daß gerade der freie Wettkampf die Anforderungen fast auf allen Gebieten höherer Thätigkeit so hoch hinaufgeschraubt hat, daß auch leidlich begabte Menschen nur bei sorgfältiger und anhaltender Vorbereitung im Stande sind, etwas Ertragsreiches zu erreichen, so leuchtet ein, daß ganz besondere Glücksumstände dazu gehören, um das Kind eines armen Tagelöhners aus der Freischule auf das Gymnasium und von da auf die Universität u. zu bringen. Es kommt ja wohl dann und wann vor, daß von einem Menschenfreunde irgend ein verborgenes Talent entdeckt und mit väterlicher Güte herangezogen wird; solche Fälle sind aber doch sehr seltene Ausnahmen. Für die große Masse gilt der Satz: daß bei einseitig zunehmender Concurrenzfreiheit es den Armen und Ungebildeten immer schwerer wird, mit den Inhabern materiellen Besitzes und höherer Kultur zu concurriren, daß in dem Maße, als sich der Besitz an Kultur und materiellen Gütern auf der einen Seite häuft, auf der andern Seite die Schwierigkeit des Erwerbes und der höheren Bildung zunehmen muß. Denn wir müssen immer bedenken, daß bei unsern sozialen Zuständen nicht nur die toten Güter, sondern auch die lebendige Kultur in der Familie erblich sind; die Meinung, daß die Letztere von der Gesammtheit der Menschen getragen werde und gleichsam epidemisch allen Menschen anhaft, ist eine ebenso schöne Illusion, als wenn wir von „Nationalreichthum“ u. dgl. sprechen, während vielleicht drei Vierteltheile der Nation das Nüchternste Dasein fristen. Gesehen wir es nur: was das Privatrecht durch die Erbfolgeordnung in Betreff der materiellen Güter für die Individuen constituirte, das leistet unser heutiges Staats- und Verwaltungsrecht in Betreff der Kultur; ja die Parallele wird noch enger durch den Umstand, daß Beide, Kultur und materieller Besitz, sich gegenseitig übertragen und ergänzen, so daß bis zu einem gewissen Grade materieller Besitz und Kultur einerseits und Armuth und Mangel an Kultur andererseits identische Begriffe sind und sich gemeinsam vererben.“

So weit unser radikaler Philanthrop. Man kann seine Ausführungen — mit Ausnahme einiger Stellen, wie die religiösen — fast wörtlich unterschreiben. — Wir werden nun sehen, wie dieser Gefühlradikalismus Stand hält.

Man beachte zunächst, daß der Verfasser oben rundweg die „Harmonie“-Theorie aufgegeben hat; daß er die Unmöglichkeit, mit dem Großen zu concurriren, für den Kleinen zugegeben und die absolute Hilflosigkeit, in welche die „freie Concurrenz“ die Besitzlosen versetzt, in drastischer Weise geschildert hat; man beachte ferner, daß er zugegeben hat, wie bloßer Zufall, nicht wirkliches Verdienst, Einzelne von unten nach oben bringe. Alle seine Gefühlshyperbolen stehen im greifsten Widerspruch mit den anti-sozialistischen Situationszeichnungen der gesammten liberalen Schule. Und doch! Was soll man von dem Bestande eines Mannes denken, der die Abhilfe aller jener Uebel von der „Verbreitung richtiger wirtschaftlicher Grundsätze“ durch die Schulen „unseres großen Kanzlers“ erwartet? — Welche Naivität gehört dazu, dem heutigen System zu erlauben, umfüßlerische Ideen in den Schulen vorzutragen, wie unser Verf. im Eingange seiner Arbeit! — „Umfüßlerische“ Ideen? — Ei, so sich, wie sich der Verf. innerhalb weniger Minuten häutet:

„Auch hier (im Gründungsstadium) ist radikale Abhilfe nur von der Schule zu erwarten; die Grundsätze der Selbsthilfe, der Sparsamkeit, der Vorsicht müssen schon dem Kinde fest eingepägt

werden, wenn nicht die trefflichen Bestrebungen eines Schulze-Delitzsch ewig Eisyphusarbeit (vergebliche Arbeit) bleiben sollen. Angesichts der heutigen Verhältnisse aber ist zu verlangen, daß das der Volksschule entlassene Kind u. A. wisse, was eine öffentliche Urkunde, was ein Wechsel ist, unter welchen Bedingungen man Wechsel ausstellen kann und darf; was Bodenrente und Zinsfuß bedeuten, und daß die Gewährung von 120 Prozent Zinsen ohne Schwindel nicht möglich ist; ferner warum und wie man sparen und Buch führen, sein Leben, sein Eigenthum versichern soll u. dgl. m. Das sind Dinge, die Jedermann wissen muß, und zwar je früher, desto besser; ihre Kenntniß gehört zu den Grundbedingungen unserer heutigen Existenz. Hätten das unsere Gesetzgeber und Regierungsmänner vor einem Menschenalter, ja nur vor einem Jahrzehnt genügend gekannt und beachtet, wer weiß, ob wir dann Zeugen des unerhörten Skandals geworden wären, der mit dem Namen „Spigeder“ nur die Signatur für eine tiefgehende und weitverbreitete Corruption geschaffen hat. Der Unverstand der Leute ist die Nährmutter des Betrugs; Bildung macht nicht nur frei, sondern auch besser.“

Dahin also ist der Gefühlradikalismus unseres Verfassers gekommen. Obgleich Schulze-Delitzsch, wenn er die Hirth'sche Blasphemie des Kapitals läse, bei jedem Wort spucken müßte, als hätte er mit ihm spanisches Pfeffer verschluckt, so sollen doch einzig und allein seine „wirtschaftlichen Grundsätze“ die „gesunden“ sein, durch deren „Verbreitung“ die Concurrenzfähigkeit des Unvermögendem ermöglicht, der blinde Glückszufall abgeschafft, die Allmacht des Großkapitals zauberisch gebannt werden kann. Freilich lehrt Schulze-Delitzsch, daß sich Jeder selber aufheben kann, wenn er nur will — wozogen Dirth die „Concurrenzfähigkeit“ für die schlecht situirten Klassen nicht leicht erreichbar“ hält; indeß solche logische Gewissensstruipel braucht sich ein Philanthrop, der der sozialen Misere „wärmste Theilnahme“ und „herzliche Theilnahme“ (siehe oben) schenkt, nicht zu machen. Es geht ihn auch nichts an, daß 99/100 Derer, welche aktiv und passiv (d. h. leidend im wirklichen Sinne) am Börsenspiel betheiligt sind, sehr wohl wissen, „was eine öffentliche Urkunde, was ein Wechsel ist, unter welchen Bedingungen man Wechsel ausstellen kann und darf“ u. s. w., und daß diesen Leuten auch „die Grundsätze der Selbsthilfe, der Sparsamkeit und der Vorsicht“ sehr wohl bekannt sind; es geht ihn nichts an, daß alle jene schönen Dinge auf die Concentration des Kapitals und die Concurrenzunfähigkeit des Besitzlosen gerade so viel Einfluß haben, wie das Pusten eines kleinen Jährlings auf das große Feuer im Kamine. Hätte „Spigeder“ nicht dumme Bauern gefunden, so würden immer noch kluge Städter genug gewesen sein, welche auf ihren Schwindel eingegangen wären; sie hätte dann freilich nicht „120 Prozent“ gegeben, aber sie hätte andere Mittel und Wege für ihre Operationen erdacht.

## Der „alte Freige“.

Ende vorigen Monats versammelten sich zu Hagen im Rheinland die Großindustriellen des Kreises. Veranlassung dazu gab ein Schreiben, welches der Generalsekretär des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen volkswirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westphalen“ verfaßt und welches nachstehende Anforderung enthielt:

„Indem ich mir gestatte, Ihnen nachstehend von einer Verfügung der königlichen Regierung Kenntniß zu geben, betreffend Einrichtung von Pensionskassen, welche am 15. c. in unsere Hände gelangte, bin ich, unter Zustimmung des Präsidenten des Vereins, Herr Wulbaum, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es nicht angemessen erscheint, wenn einseitig von hier aus in dieser so überaus weiträumigen und bedeutungsvollen Angelegenheit der Versuch gemacht wurde, ein Gutachten abzugeben. Ich erlaube mir daher, Ihnen die von dem Herrn Minister aufgeworfenen Fragen, auf einem Fragebogen zusammengestellt, sowie ein Verzeichnis der Mitglieder Ihres Ortes mit der ergebenden Bitte zu übersenden, die Herren zu einer Versammlung zu berufen und in gemeinschaftlicher Beratung gütigst die Verantwortung der Frage vorzunehmen. Indem ich an Ihre Interesse für den Verein appellire, hoffe ich umso mehr auf die Erfüllung der vorgelegten Bitte, da dieser Weg als einzig möglicher erscheint, um ein einseitiges subjektives Urtheil zu vermeiden und das Gutachten in der Hauptsache nach dem Sinne der Majorität der Mitglieder des Vereines abzugeben.“

Diese ministerielle Verfügung trägt durchaus nichts an sich, was die heutige Stellung der Arbeitgeber oder Fabrikanten gegenüber den Arbeitern schädigen könnte. Im Gegentheil, viele Fabrikanten haben es verstanden, auch mittelst Krankenkassen ihre Arbeiter auszubeten. Gelangt der Fabrikant dazu, die Verwaltung der Krankenkasse in seine Hände zu bekommen, so ist er unumschränkter Herr der daren stehenden Summen. Die Beiträge ziehen unsere Fabrikflavenhalter gleich vom Lohne ab, damit sie pünktlichst eingeliefert werden. Wird ein Arbeiter gemahregelt, so verliert er damit seine Ansprüche an die Krankenkasse; die einbehaltenen Beiträge desselben werden nicht herausbezahlt. In sehr vielen Fällen steht der Fabrikant die Krankenkasse einfach mit in's Geschäft als Betriebskapital. Wer kann ihn hindern, wenn nicht die Arbeiter selbst die Verwaltung der Krankenkasse in die Hand nehmen? Das ist freilich äußerst selten der Fall.

Man sollte nun meinen, die ministerielle Verfügung sei demnach gar nicht angethan, Seitens der Großindustriellen irgend welchen Widerspruch oder gar „sittliche Entrüstung“ zu erregen. Die Bourgeois erblicken aber auch in den Krankenkassen eine Organisation der Arbeiter und diese werden sie unter allen Umständen vermeiden. Daher erschien alsbald auch der „alte Freige“, Herr Harkort, in der Versammlung zu Hagen, welche sich dadurch gerührt fühlte, und erhob ein wüthendes Geschrei gegen den ministeriellen Erlaß. Wer für die preussische Politik Verständniß

hat, der weiß, daß ein Minister des preussischen Kaiserreichs es sich wohl nicht einfallen lassen wird, die Interessen der Bourgeoisie zu Gunsten des Proletariats zu beeinträchtigen. Dies zu begreifen mußten wir freilich Herrn Harfort nicht zu, denn er verhehlt wohl in Proklamationen an die Arbeiter den Harkort der ganzen Kapitalistenklasse abzugeben und sich bei „festlichen Gelegenheiten“ von den feigen Heiden der Fortschrittspartei als „Freiheitskämpfer“ feiern zu lassen und selbst zu feiern, aber daß die ganze Welt ihn darob anläßt, das merkt er nicht. So brachte er es in erwähnter Versammlung auch glücklich dahin, daß nachstehender Antrag, dessen blamable Vaterchaft einem gewissen Funke zufällt, angenommen wurde.

Die Vorlage des Herrn Ministers abzulehnen, weil sie nach den vielseitig gemachten Erfahrungen staatlich undurchführbar und zu den tollstößigsten Verwirrungen und Verwaltungs-Apparaten führen müßte, denn, ohne alle Kategorien von Arbeitern in sich aufzunehmen, sei es eine neue Belastung der Industrie, welche nicht die Armut, sondern gerade die eminenten Lohnaufbesserungen der Arbeiter herbeiführt habe.

Bei der Zunahme der leichtsinnigen Lebensweise und Immoralität sehr vieler Arbeiter, die nicht selten durch willkürliche Arbeitseinstellungen, Bummelien und zu häufige Festivitäten erzeugt würden, müßte es vielmehr Aufgabe der Reichs- und Staatsregierungen sein, Gesetze vorzubereiten, welche diese großen und in ihren Folgen gefährlichen Katastrophen an ihren Wurzeln anfassen, und nachdem dieselben in Kraft getreten und man deren Resultate abgewartet, kann man sich vielleicht später mit Fragen über Javalentassen etc. beschäftigen.

Der „alte Frige“ kommt mit den alten Geschichten. Natürlich quälten sich die armen Herren Großindustriellen nur für das Wohl ihrer in Saug und Brans schmelgenden Arbeiter ab. Man sollte wirklich meinen, Frige Harfort esse in kummervollen Nächten sein Brod mit Thränen. Der gute Frige redet von der „Industrie“, welche die Lohnaufbesserungen herbeiführt habe. Er glaubt nicht, daß andere Leute wissen, daß die Lohnaufbesserungen von den Arbeitern erst mühsam errungen worden sind; er glaubt nicht, daß Andere sehen, daß täglich sich der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat um Lohnaufbesserungen dreht; er glaubt nicht, daß Andere wissen, daß die Herren Großindustriellen ihre Arbeiter auch mit dem zehnten Theil des jetzigen Lohnes abfinden würden, wenn die Arbeiter damit zufrieden wären. Frige Harfort hätte auch wohl Nichts dagegen, wenn 1000 Arbeiter gratis, ganz umsonst für ihn arbeiteten. Und da steht die böse „Industrie“ im Wege und treibt die Löhne hinauf! Armer Frige!

Der zweite Theil obigen Antrags fordert die Regierung unverbüßt zu Gewaltmaßregeln gegen die Arbeiterklasse auf. Aus den Worten: „Leichtsinnige Lebensweise“, „Immoralität“, „Bummelien“, „zu häufige Festivitäten“ streift unverkennbar wiederum der „alte Frige“ seine Schellenkappe heraus. „Erst den Staat vor der Commune retten, dann „vielleicht“ später“ Invalidentassen gründen“, schreit er, sich krampfhaft an die alte „Ordnung der Dinge“ anklammernd. Ja Frige, das größte Pech ist, daß der Mensch manchmal alt wird und — „Alter schützt vor Thorheit nicht!“

Der Antrag leistet so ziemlich das Höchste, was die Bourgeoisie Anmaßung und der Geldsack Dünkel gegenüber den Arbeitern vermag. Aber Frige ist's damit noch gar nicht genug. Er hat an der Konferenz zu Hagen im Laufe der Debatte den Vorschlag gemacht, nicht nur die Fabriken vollständig in Zucht Häuser umzuwandeln, sondern auch für den Arbeiter außerhalb der Fabrik Bestimmungen zu treffen, daß er stets unter einer Controlle und Aufsicht wie im Zuchthause sich befindet. Frige schlägt vor:

- 1) Beschränkung der frühern Aufhebung der Koalitions-Gesetze;
- 2) Verschärfung der Strafen wegen groben Unfugs in den Fabriken, öffentlichen Lokalen und Straßen.
- 3) Beschränkung der vielen bisherigen Festivitäten dadurch, daß in jedem einzelnen Kreise bestimmt würde, an welchen Tagen Kirchweihen, Schützen-, Handwerker- und Arbeiterfeste nur stattfinden dürfen.
- 4) Verbot des Ausschankens von Branntwein während der Arbeitzeit;
- 5) Festhaltung von Lohnenthalten derjenigen Arbeiter, welche ihre Familien darben lassen;
- 6) Einrichtung von Sparkassen für die Arbeiter, welche eventuell zu unterstützen seien durch höhere Verzinsung der Arbeitgeber etc.

„So verhüten wir die Commune!“ meinte Frige Harfort und der Genius des gesunden Menschenverstandes hörte es an und verhielt weinend sein Haupt.

Läßt sich übrigens Frige Harfort selbst als Lohnarbeiter in eine Fabrik hineinstecken und seinen eigenen barbarischen Strafbestimmungen unterwerfen, trinkt er Branntwein nur zu bestimmten Stunden und kommt er nach einem Jahre Probezeit in seinem Lohnarbeiter-Adam, den er angezogen, zu uns und versichert uns, daß er sich wohler fühle als ein gewisser „alter Frige“ Harfort, Abgeordneter zum deutschen Reichstag — nun dann wollen wir ihn für einen braven Mann erklären. Sonst aber nicht!

## Politische Uebersicht.

„Donette“ Leute zeigen sich mitunter entrüstet, wenn die Rohheit des deutschen Soldatenthums — die sich in den nutzlosen Bewusstseins in Frankreich ebenso wie in den Säbel-erzessen im Heimathlande manifestirt — an dieser Stelle gesehelt wurde. Bereits vor 25 Jahren schrieb Barnhagen in seinem Tagebuch (de dato 30. Mai 1848) über dieses Thema folgendes: „Unsere Truppen sind überall die verhasstesten, rohsten, überall betragen sie sich zuchtlos, in Polen, in Berlin, in Mainz, Trier, Kaden, Köln; selbst in Schleswig haben sie durch Hohn und Dünkel sich die Gemüthe entfremdet. Das ist der „Soldatengeist“, den man so eifrig hier gebulldigt, den man „mit aller Anstrengung geschaffen“, von der Prinz von Preußen sich unwillig gegen den General von Pfuel äußerte, dem er vorwarf, wieviel Werk zu verdecken!“ — Und am 31. Mai schreibt Barnhagen: „Die Zeitungen bringen immer mehr Schändlichkeiten an den Tag, welche von den preussischen Truppen in Polen begangen werden; alles mit Unterdrückung, auch deutschen, oft gerichtlich beglaubigt. Die Posener Janatier, deutsches Krämervolk und übermüthiges Militär — erscheinen als eine scheußliche Race!“

Da wir grade bei Barnhagen sind, gleich noch einige Auszüge aus seinem Tagebuch:

1. Juni 1848: „Wenn der Hof lau, das Ministerium zweideutig, das Militär drohend, der Adel und die Beamten trotzig und rückwärtig sind, was soll dann das Volk thun? Es muß mißtrauisch sein. Noch gestern wurde in einer vornehmen Gesellschaft gesagt, man müsse die unverschämten Arbeiter

mit Gewalt abweisen, ihnen Aueln zu fressen geben; das sei die Kost, die ihnen gebühre! Solch gräßliche Unmenschen — geschieht ihnen wohl Unrecht, wenn man ihnen zu schluden gibt, was sie ihren Mitbrüdern zubeden? Herzloses, prahlendes Geheiß, diese Leute! Es war beim reichen —“

16. Juni 1848: „Heute wird es wieder recht klar, wie herrschend noch die verkehrtesten Staatsansichten sind: tausend nothleidende Arbeiter zu verpflegen, für sie auf einzige Zeit zu sorgen, bis sie wieder selbst etwas verdienen, das erklärt man für Anstanz, für lächerlich, für unmöglich. Aber Tausende vom Pflug und vom Handweil abzurufen, um sie als Landwehr zu besolden und zu verpflegen und zum Schilddienst zu verwenden, das ist ganz leicht und im Nu verfügt, dazu fehlt es nicht an Geld, das ist richtig, vernünftig! Und so geht das Falsche durch alle unsere Zustände und Verhältnisse.“

24. Juni 1848: „Alle Tage kommen neue Berichte über das prägnante, räuberische Wüthen der preussischen Soldaten im Polenschen gegen die Polen. Diese Nachrichten treten bezeugt und beglaubigt durch Namen hervor, die sich allem Haß der Sieger dadurch bloßstellen.“

27. Juni 1848: „... Grenier ist sehr bestürzt und befohrt wegen der Folgen der Pariser Junischlacht; ich erinnerte ihn und zeigte ihm, wie groß und unverlegbar Frankreich in seiner Freiheit dasteht; doch ist er sehr betroffen von meiner Aeußerung, daß ich das Volk, die Arbeiter, wo nicht rechtfertiger, doch entschuldigender, daß wir in gleicher Lage ebenso thun würden, daß ich in diesem Bewußtsein nicht fähig wäre, gegen sie ein Gewehr abzurufen.“

28. Juni 1848: „... Besuch von Frau... Mittheilungen aus der Gesellschaft. Im Volke hört man keine Zoten und Schimpfereien; sie sind dafür in den höheren Klassen gang und gäbe; auch das Ehrgefühl ist jetzt am lebendigsten bei den geringen Leuten; im Adel und (höheren) Beamtenstande herrschen Gemeinheit und Schmutz!“

30. Juni 1848: „... Gegen Abend ging ich zu... Ein Major von... That viel in dummen und nichtswürdigen Redensarten. Eine Heerde Rinde oder Schafe hat für diesen Flecken mehr werth, als eine Schaar Arbeiter; sie sprechen mit Bonnet davon, diese zusammenzuschleusen, alle Grausamkeiten sind ihnen ein Scherz.“

— In Spanien hat Salmeron, der ein prinzipieller Gegner der Todesstrafe ist und auch dagegen war, daß man keinen der Insurgenten von Cartagena bezugliche, wie verlangt wurde, sich gezwungen gesehen, die Regierungsgewalt niederzulegen und Castelar in an seine Stelle zu setzen. Castelar, gleich Heder ein großer „Demokrat und Republikaner“, wirft sich nunmehr den Royalisten (Königstreuen) in die Arme. Im „Sanhirten“-Deutsch nennt man dies: „Dem Vaterland seine Ueberzeugung opfern“. Dies merkend, sind auch die bekannten Galgenbögel, Serrano und Consorten, nach Madrid zurückgekehrt, wo sie lauern werden, bis die Republik am Galgen hängt, um dann von ihrem Leichnam zu zehren. Castelar hat sich diesen Gesellen auf Gnade und Ungnade in die Arme geworfen und es wundert uns, daß Serrano noch kein Commant hat. Serrano, der sich einst vermaß, den Sozialismus „zerschmettern“ zu wollen, wird sich des Herrn Castelar bedienen, so lange er ihn braucht, und wird ihn dann wie eine ausgepreßte Citrone von sich werfen; in einen „Gesellschaftsretter“ aber, wie verschiedene Blätter besuchten, verwandelt sich solch ein Jammermenschen wie Castelar nicht, der in der Noth dumm und schlecht genug ist, sich an seine Feinde anklammern zu wollen. Wer eine Republik auf royalistische (Königstreue) Schultern stützen will, der handelt gerade so wie der, welcher sein Haus von einem Dieb bewachen läßt.

— Der Redakteur des „Braunschweiger Volksfreund“, S. K. K. K., wird dieser Tage in Weichselmünde eine dreimonatliche Haft antreten, zu welcher er wegen Abdruck des Berichts des Generalraths der S. A. A. im Haag in den Königsberger „Demokratischen Blättern“ verurtheilt worden ist. Bekanntlich hat die Justiz in dem Bericht des Generalraths eine „Majestätsbeleidigung“ entdeckt.

— Eine Rußeredaktion. Die letzte Nummer des „Neuen Sozialdemokraten“ (104), welche uns im Augenblick, wo wir dies schreiben, vorliegt, enthält an der Spitze folgende Stilprobe, aus der Feder des „Präsidenten“ Hasenclever: „Die Reichstagswahlen sind nicht mehr ferne; wir wissen es (wie pfiffig!) und kennen deren Bedeutung für die Entwicklung unserer Partei (Ein Wortspiel dieser Hasenclever!). Aber (so weh!) ebenso gut, wie wir, kennen unsere Gegner auf der ganzen Linie, von der kraffttesten Reaktion bis zur vollstehrenden (so heiligem Stieber!) „ehrlichen“ Volkspartei, gleichfalls den Einfluß (sic) der Wahlen — deshalb rüsten sie sich sämtlich zum Kampf. Wir aber dürfen nicht zurückstehen. Wenn gleich unsere (des Hasenclever, Haselmann, Tödel) wohlorganisirte, geschlossene Arbeiterpartei (sic) Vorbereitungen, die in Einsetzung von allen möglichsten (!) Comités und obligatam Gehör (sic) bestehen, nicht bedarf, so muß dieselbe doch Angeichts der Wahlen mit erhöhter Thätigkeit für ihre Ausbreitung und Befestigung sorgen.“

Nachdem Herr Hasenclever dann feurige Funken auf das Haupt der „ehrlichen“ Eisenacher Volkspartei gesammelt, die „trotz der kindischen Aeußerungen ihrer Feindschaft“ bei engeren Wahlen von den großmüthigen Haselmännern unterstützt werden sollte, verkündet er seinen Gläubigen die entsetzliche Wahr, daß die „rothe“ Reaktion und (!) die Regierungen Deutschlands sich in Verfolgungen überbieten“ (woraus erhellt, daß Herr Hasenclever die „rothe“ Reaktion von den Regierungen trennt, ein sehr ominöser lapous pennae\*), und wie u. A. aus der Thatfache erhelle, daß „die Mitglieder des Präsidiums und der Kassirer des Allgemeinen deutschen Arbeiterverbandes jeder ein (lieber Leser falle nicht vor Schrecken in Ohnmacht!) — ein Strafesolot von 10 Thalern 20 Sgr. erhalten (O horrible, o horrible, mort horrible!\*\*) weil von einzelnen Mitgliedschaften die Mitgliederlisten nicht bei dem königlichen Polizeipräsidium in Berlin eingereicht sind.“ — Aber Hasenclever ist zu resolut, sich durch das Strafesolot von 10 Thlrn. 20 Sgr. bengen zu lassen; mit Heldenmuth erklärt er: „Wir fürchten uns nicht, wir werden den Kampf redlich durchkämpfen, trotz solcher kleinen (soeben waren sie sehr groß!) reaktionären Beschwerden und trotz des ehrlichen „Gebelfers“. (Gut gebrüllt durch den Rachen der Iwenhaut!) — Die Feinde sind zwar demüthig (sic!), ihr Geschrei, ihr Geschimpfe, ihr wüthendes Gebahren kann aber nur Kinder erschrecken. (Seit wann ergehen sich „übermächtige“ Feinde in Beschrei, Geschimpfe etc. lieber Hasenclever? Wir dächten solch „wüthendes Gebahren“ sei das sichere Zeichen der Ohnmacht.) Sagen wir

\*) Ausgleiten der Feder; sich verschuppen beim Schreiben.  
\*\*) O herzlich, herzlich, haarschreckend herzlich!

gleich dem Spartaner Leonidas, der die Nachricht erhielt, daß die Feinde so zahlreich seien, daß ihre abgeschossenen Pfeile die Sonne verdunkelten: „Gut, so können wir im Schatten kämpfen.“

Laßen wir „Reonidas“ Hasenclever „im Schatten kämpfen“ (was den Lesern des „Neuen“ nichts Neues ist!) und drehen wir das erste Blatt der mit diesem Aufsatze geschmückten Nummer des „Neuen“ um! Auf der dritten Seite unter „Bermischtes“ lesen wir: „Ein Berliner fortgeschrittlicher Anführer hat einen süddeutschen Sozialdemokraten gegenüber, mit dem er, ohne zu ahnen, daß er (der Berliner fortgeschrittliche Anführer?) ein Sozialist sei, an der Reise zusammentraf, aus der Schule geschwätzt. Letzterer erzählte den Vorfalle folgendermaßen: — Der „Neue“ druckt nun den betreffenden Bericht ab. — Und wer ist der Berichterstatter? Unser Parteigenosse Geiser; und das Blatt, welchem der „Neue“ beiläufig, ohne die Quelle zu nennen, den Bericht entnommen hat, ist unser Parteiorgan, „Zeitgeist“ in München. Die Eisenacher „Ehrlichen“, welche auf der ersten Seite des „Neuen“ als „Sozialpartei“ und als Feinde der Arbeiterpartei und des Sozialismus figuriren, werden somit auf der dritten Seite derselben Nummer in der Person Geisers als „Sozialdemokraten“, „Sozialisten“ anerkannt. Das nennt man redigiren à la Marat!

Auf der zweiten Seite der nämlichen Nummer lesen wir, daß Cartagena „die Festung der spanischen Sozialisten“ sei, während doch die spanischen Sozialisten in der unzweideutigsten Weise (S. die dahin gehenden Erklärungen und Mittheilungen in verschiedenen Nummern des „Volkstaat“) sich gegen jede Gemeinschaft mit den Führern der Bewegung von Cartagena vermahrt haben. Die Redaktion des „Neuen“ scheint kein einziges der belgischen und spanischen Arbeiterblätter zu lesen, sonst könnte sie ihren Lesern keine so grobe Unwahrheit aufstischen. Ein paar Zeilen vor dem Beginn über die „Festung der spanischen Sozialisten“ werden wir der Gemeinschaft mit dem Bourgeois-Demokrat Castelar gezogen, daß er von der Marxischen Clique sogar eine Zeit lang in die internationale Arbeiterassoziation eingeschmuggelt war, dessen Reden die Eisenacher „Ehrlichen“ hunderttausendmal (!) drucken ließen und von dessen Lob der „Volkstaat“ überflüssig „Nun — das „Ehrliche“ schmuggeln“ in die Internationale ist gezogen; das Druckenlassen der Reden Castelars ist richtig, war aber auch sehr in Ordnung, da die betr. Reden viel, jedenfalls nicht weniger Lehrreiches enthielten als die Reden des „bürgerlichen Demokraten“ Kobespierre des Mörders des Hebertisten, mit welchen der „Neue“ eine Zeit lang gefüllt war; und was endlich das „Lob“ anbelangt, „so welchem der „Volkstaat“ überflüssig, so muß es sehr eigenthümliche Art gewesen sein, inwiefern die „Volkstaat“-Redaktion Dugens von Briefen aufweisen kann, in welchen ihr von Bewunderern des Herrn Castelar die bestigsten Vorwürfe ob dieses „Lobs“ gemacht wurden. Thatfache ist: Der „Volkstaat“ hat zuerst in Deutschland die Wahrheit über Castelar gesagt, zuerst es ausgesprochen, daß Castelar, weil auf dem Boden der alten Gesellschaft stehend, nothwendig mit den Prinzipien der neuen Gesellschaft in Kampf gerathen, und falls er sich nicht zum Sozialismus bekehrte, was nicht zu erwarten, in diesem Kampf und durch diesen Kampf immer mehr nach Rechts, und allmählich auf den Boden der kraffttesten Reaktion gedrängt werden müßte. Wäre es von „Neuen“ erlaubt oder möglich, nicht zu lägen und nicht zu verschleißen, so würde er seinen Lesern kein solches Gesunkener vorkommen; denn er liest unser Blatt sehr genau, weiß also, daß wir er hier schreiben, das Gegenheil der Wahrheit ist.

Um das „Culturbild“ zu vervollständigen, sei noch erwähnt, daß in der nämlichen Nr. 100 auch eine Aufschrift aus Hannover prangt, in welcher der „Volkstaat“ als ein „Wisch“ titulirt wird und Tödel's Knippel uns „Ehrlichen“ mit tragikomischer Heber unter die Nase gehalten wird. Wöge der „Neue“ seinem Freund und Protegé Heder (sein „Bourgeois-Demokrat“) diese demwürdige Nummer zuschicken; vielleicht wird derselbe dann von seiner Abneigung gegen die Sozialdemokratie kurirt; jedenfalls sieht es wie man „à la Marat“ schreibt und redigirt. —

## Innere Partei-, Verwaltungs- und Organisationsangelegenheiten.

### Aufforderung.

Die Parteigenossen aller Orte werden hierdurch aufgefordert, die nach § 5 der Geschäftsordnung neu zu ernennenden Vertrauensmänner unverzüglich in Vorschlag zu bringen, sowie deren genaue Adressen anzugeben.

Hamburg, den 8. September 1873.

Der Ausschuß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

### An die Parteigenossen.

Laut § 9 der Organisation muß über nachstehende Kongressbeschlüsse eine Urabstimmung erfolgen:

1. Dem § 16 der Organisation folgende Fassung zu geben: „Der Sitz des Ausschusses kann, wenn Letzterer seine Pflichten nachgekommen, wieder gewählt werden, doch darf sich derselbe nie länger als zwei aufeinanderfolgende Jahre an ein und demselben Orte befinden.“
2. daß für die Zukunft eine Ermäßigung der Parteibeiträge unter 1 Sgr. pro Monat nicht mehr gestattet sein möge.

Die Vertrauensmänner werden deshalb hierdurch aufgefordert, behufs Bornahme der Urabstimmung in kürzester Zeit eine geschlossene Mitgliederversammlung einzuberufen.

Die Abstimmung über beide Punkte muß getrennt vorgenommen werden.

Das Resultat der Abstimmung ist bis spätestens den 10. Oktober an den Sekretär des Ausschusses einzufenden, und muß ganz speciell angegeben sein, wie viele der anwesenden Mitglieder bei der Abstimmung über jeden der beiden Punkte mit Ja, d. h. bei der Annahme, und wie viele mit Nein, d. h. für Nichtannahme gestimmt haben.

Abstimmungsergebnisse, in welchen die Zahl der für oder gegen die abgegebenen Stimmen nicht genau angegeben ist, also die ohne Angabe der Zahl der Stimmen in der beschriebenen Weise: „Einstimmig angenommen“ oder „Einstimmig abgelehnt“, sind ungültig.

Hamburg, den 8. September 1873.

Der Ausschuß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

## Gewerkschaftliches.

### Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.

Berlin. Von der Vorortverwaltung in Grimnitzau zur Unterstützung der streikenden Mitglieder der Manufakturarbeitergewerkschaft am 7. und 11. Juli in zwei Raten 30 Thlr. eingeliefert worden, was hiermit nachträglich bekannt gegeben wird.

### Gewerkschaft der Holzarbeiter.

**Hamburg.** Circular Nr. 6 ist versandt. Sollte ein Ort die selben nicht erhalten haben, so bitten wir, sofort unter Angabe der Adresse zu reklamieren. Da von Bürgel bei Jena und Crefeld noch keine Anmeldung erfolgt, so bitten wir die dortigen Parteigenossen um Auskunft über den Verbleib des nach dort gesandten Materials.

### An die Bevollmächtigten der Gewerkschaft.

Etwaige Anträge zur Generalversammlung der Gewerkschaft, die nach Schluß des Congresses stattfindet, wolle man umgehend einfinden. Wir ersuchen dringend die Abrechnungsformulare pro 3. Quartal doch recht genau anzufüllen, damit der „statistische Bericht“ vollständiger ausgearbeitet werden kann. Desgleichen muß diesmal das einzuschickende Abrechnungsformular den sorgfältigen Abdruck aller im Gebrauch befindlichen Stempel enthalten, damit wieder Ordnung in das Kammer-System gebracht und fehlende Stempel ergänzt werden können.

Der Ausschuss der Gewerkschaft.

### Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

**Sofia.** Es hat sich über den Artikel in Nr. 73 des „Volksfreund“, betreffend die Strikes, weiter Niemand getroffen gefühlt, als Freund Flach in Rochlis und erlaube ich mir denselben Folgedes zu erwidern. Sie selber sagen, daß ein unorganisirter Strike nur zum Nutzen der Kapitalmacht endet; und nun fragen Sie, wie sieht es mit einem organisierten ohne genügende Unterstützung? da Sie doch einige Zeilen weiter sagen: „Sollen wir warten bis uns eine gefüllte Hauptkassette zur Seite steht?“ Ferner richten Sie die Frage an mich: Sollen wir denn stets dem Druck der Kapitalmacht gegenüber schweigen? Nein! Aber wer hätte wohl den Artikel so verstanden? Im Gegentheil wünschte ich, daß wir morgen unser Joch abschütteln könnten. Was aber bis jetzt mit Strikes von unserer Seite erreicht wurde, haben wir gesehen, und ich rede bloß von den jetzigen Verhältnissen. Auch kann ich dieses taktische Vorgehen nicht anders als klug bezeichnen. Die Fabrikanten sind so gut über unsere Verhältnisse in der Gewerkschaft unterrichtet als wir selbst, und sehen Strikes unter den jetzigen Verhältnissen nur gern, ja sie provozieren solche. Sobald aber ein wütender Stier auf mich losrennt und ich in Gefahr bin, laufe ich ihm nicht direkt entgegen, sondern springe bei Seite und suche ihn auf diese Weise zum Fallen zu bringen. Erst Organisation, dann werden wir schon mit unsern Gegnern fertig zu werden wissen; denn je größer die Zahl in der Gewerkschaft, desto kleiner die Opfer für den Einzelnen und desto leichter der Erfolg. Ferner sagen Sie, daß es die Aufgabe der Gewerkschaften sei, die gewerkschaftliche Arbeit einzuführen. Dazu gehört aber erst recht Geld und eine gefüllte Hauptkassette. Ferner fanden sich zur Zeit keine Kollegen weiter im Strike als die Offenbacher und das war kein muthwillig provozierter Strike, sondern eine Maßregelung, die von dem Besagten eine Ausnahme machen. — Neue Mitgliedschaften: Eplingen, Bevollmächtigter Georg Deuble, bei H. Dunn, Apollberggasse; Kassirer J. Lust, bei H. Fröschle, Oberthorstraße; Eble und Welsch Koopieren. Konstanz, Bevollmächtigter Stadelhofer, Sammlungsstraße 676. In Würzburg befindet sich der Verleger und Arbeitsnachweis Restauration Weigand, Semmelstraße. Unterstützungen zahlt Febrer, Wohlfahrtsstraße. Mit Gruß für die Verwaltung: W. Bod.

### Correspondenzen.

**Leipzig, 12. Sept.** Bekanntlich besteht in unserer „großen Seestadt“ ein „städtischer Verein“, zu dem das moderne Spiegelbürgertum das ansehnlichste Contingent stellt. Selbstverständlich ist die Tendenz dieses Vereins eine „freisinnige“, d. h. man geht gegen die Pfaffen ins Zeug, weil Bismarck ja auch „liberal“ geworden und läßt sich einweisen durch krumme Kläden im „Männerstolz vor Königsthronen.“ Die Sitzung des städtischen Vereins vom 9. September brachte eine ebenso konfuse als interessante Debatte, indem nämlich der Vorsigende, ein Advokat Rudolph Schmidt erklärte, daß er in Folge des Vorbereitungsalltags auf den genialen Gedanken verfallen sei, der Polizei die Hilfe (?) des städtischen Vereins anzubieten, mit andern Worten: Herr Schmidt glaubte, die schönen Zeiten der seligen Bürgerwehr seien wieder gekommen. Ein Herr Cavael, der geschäftliche Nachfolger Robert Blum's, begrub die selige Bürgerwehr unter Wehgeschrei nach Verneuerung der Polizei. Ein Herr Gerhold, der sich viele vergebliche Mühe gab, den Ergüssen zu spielen, schob die ganze Schuld an dem Krawall den Reugierigen in die Schuhe, wodurch wir belächelt werden, daß nicht wie bisher die Reugierigen von den Krawallen, sondern die Krawalle von den Reugierigen herbeigezogen werden. Herr Dolge charakterisierte gar nicht übel das Verhalten von Militär und Polizei, von welcher letzterer gar Mancher lieber dem „ordentlichen Bürger“, als dem Standalmacher zu Leibe gehe, worauf ein Herr Eger erzählt, daß der Commandant des Meißner Jägerbataillons seinen Leuten streng verboten habe, die Bordelle zu besuchen, während der Vorsigende mittheilt, daß die Bordelle sogar Einquartierung gehabt hätten. Diese erbauende Mittheilung brachte bei einem Herrn Koberbeck so wenig der sonst so beliebten „sittlichen Entrüstung“ hervor, daß er sagte, „die Achtung vor dem Besetze“ sei die schönste Waffe. Trotz dieser blühenden Praje schrie ein Herr Fiedler gleich wieder nach der Polizei. Ein wie es scheint noch nie dagewesener Geschichtskenner, Herr Hempel, ließ von der Vorbereitungs-Begeisterung soweit sich fortreiben, daß er den klassischen Ausdruck that: „Leipzig ist Großstadt, also gelangt es auch zu Krawallen!“ Nach dieser glänzenden Apotheose der Krawalle meinte Advokat Franke, die Polizei sei eigentlich mächtig genug, was das Verbot der Theilnahme am Eisenacher Congress beweise und will die Bordelle aufheben, worauf Polizeiarzt Kühn entgegnet, daß Bordelle, wie sie in Leipzig bestehen, ein Segen für die Völker sind. Mit dieser „Moral“ schließt die Debatte ab, wie das „Tageblatt“ bemerkt, „der Zweck des gegenseitigen Gedankenaustausches und der Belehrung ist erreicht worden“, das heißt, man trennt sich mit ruhigem Gemüth und mit der Ueberzeugung, daß eine Großstadt, welche Hempel in ihren Mauern hat, auch Krawalle haben muß!

**Müssen St. Niklas, 6. Sept.** Daß die Dummen nicht alle werden, das bewies uns der 2. September. Schon Tags vorher waren unsere schulpflichtigen Kinder von den Herren Lehrern veranlaßt worden, den Tag von Seban festlich zu begehen: — es sollte den Kleinen „Etwas“ erzählt werden. Wie wir indes später hörten, hat man es bei dem Abingen einiger Kriegslieder „Morgenroth, Morgenroth“ u. bewenden lassen.

Schon früh wurden unsere Einwohner durch die loyalen oder nationalen Bollerchüsse der nachbarlichen Maßbürger aus dem Schlafe angepfiffen, so daß man versucht war zu glauben, die Kohlenwerksbesitzer Zwidaus hätten die Republik proklamirt und

die Herren Stadtrathe u. hätten sich an die Spitze der Arbeiter gestellt, um die preussische Monarchie zu vertheidigen; auch mehrere Einwohner Müllens mochten den Beruf in sich gefühlt haben, das Gleiche zu thun, denn in kurzer Zeit sah man Männer und Jungen in Hufe und Hemde barhäuptig, mit Gewehren aus der guten alten Zeit versehen, nach den Bergen eilen und bald darauf entwickelte sich ein so lustiges Geknatter, daß dem „alten Feig“ und dem deutschen Michel das Herz im Leibe gelacht haben muß. Zu einem wirklichen Nationalfeste konnte es indes trotz alledem nach trotz der Bemühungen des Districtsrichters nicht gebracht werden, da die besonnenen Arbeiter ruhig an ihre Arbeit gingen und unsere Bourgeois „ihre Sedan“ in Zwidaus suchen mußten; so wäre denn das einzig Tadelswerthe die Affenjagd auf den Bergen gewesen, an der jedoch nicht die Arbeiter, sondern die „nationalliberalen Esel schuld“ sind.

### Mit sozialdemokratischem Gruß

**Mittweida, 7. September.** Gestern fand hier eine von den Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zuabercusene Volksversammlung statt, zu der Zwibler aus Altenburg erschienen war, um über die politische Lage Europa's in Bezug auf die Arbeiterfrage zu referiren. Derselbe ging nun zwar nicht speziell auf die Tagesordnung ein, sondern beobachtete dasselbe Verfahren wie die meisten Agitatoren des „Allgemeinen Deutschen“, indem sie unter jeder Tagesordnung die gleiche Leier ihrer Praesen vortragen und den „Allgemeinen Deutschen“ vermöge seiner Organisation als den alleinigen Erlöser aus aller Qual darzustellen suchten. Nach ihm sprach Wolf aus Chemnitz, welcher erschienen war, um dem „Neuen“ nicht wieder Gelegenheit zu geben, der Chemnitzer „Festung“ Freiheit vorzuwerfen und es auf's „Heimleuchten“ ankommen zu lassen. (S. „N. Soz.-Dem.“ Nr. 95) Derselbe ging in kurzen Worten auf die Tagesordnung ein (die Uhr zeigte schon 11), und sodann auf die heuchlerischen Behauptungen des Vorbereiters über, nach welchen den Führern des „Allgemeinen Deutschen“ die Einigkeit des deutschen Proletariats am Herzen liege, wies auf den Beschluß der Generalversammlung hin, der gegen eine Einigung laute, sowie auf das ganze Vorgehen des Präsidenten und der Agitatoren. Schon die Organisation sei derartig beschaffen, in Folge der Präsidentenemirchenschaft, daß eine immer größere Luft, anstatt eine Einigung entstehen müsse. Wenn Zwibler auf die Erreichung der deutschen Freiheit Nachdruck gelegt habe, so lasse das viel zu wünschen übrig, denn wenn Deutschland von Bayernen drohend umgeben sei, so habe man sich vor allem auf internationalem Boden zu stellen. Wolf wurde hierauf von Zwibler geschichtliche Unkenntnis vorgeworfen, da Lassalle sein Programm auf 30 Jahre festgesetzt habe und nach Verlauf dieser Frist eine Aenderung eintreten könne; die Organisation des „Allgemeinen Deutschen“ sei übrigens eine freiere, wie die der Eisenacher Partei, da dort 25 Ausschussmitglieder in Deutschland verbreitet seien, welche monatlich den Präsidenten zu kontrolliren hätten, mithin herrsche eine viel größere Aufsicht als bei den Eisenachern. Auch sei es den Mitgliedern des „Allgemeinen Deutschen“ betreffs der Reichstagswahl wohl gestattet, eintretenden Falls der nächsten politischen Partei, also den Eisenachern, ihre Stimme zu geben, während die Eisenacher Partei auf ihrem letzten Kongresse dies geradezu abgewiesen habe. Ueberhaupt sei von Seiten des „Allgemeinen Deutschen“ Niemand ausgeschlossen worden, bloß Größenwahn sein es gewesen, daß sich die Partei spaltete und zu ihr, dem „Allgemeinen Deutschen“, als der alleinigenmachenden Organisation sei zurückzuführen. Nach anderweitiger Debatte, an der sich noch viele Andere betheiligten, betonte Fischer, daß der Beweis durch Schweizer's Benehmen erbracht sei, daß die Spitzen des „Allgemeinen Deutschen“ Sozialismus treiben, da doch die nächsten Anhänger Schweizers von dessen Treiben unterrichtet sein mußten; hier passierte es Zwibler, daß er heroorhob, Schweizer habe sein Vorhaben so geheim zu halten gewußt, daß selbst seine nächste Umgebung Nichts davon gemerkt habe, worauf Wolf ihm sofort den Widerspruch, in welchen er sich verwickelte, vorhielt, da er doch soeben erst betonte, die Kontrolle der 25 in Deutschland vertheilten Ausschussmitglieder mache eine Verleugung der Prinzipien unmöglich und jetzt gebe er selbst zu, daß es zweien in Schweizers nächster Umgebung befindlichen und mit Allen vertraut gewesenen Männern nicht möglich war, dem lange Zeit anhaltenden verrätherischen Treiben Schweizers auf die Spur zu kommen, es sei also zur Evidenz bewiesen, daß bloß durch diese verderbliche diktatorische Organisation der Zwibler der Arbeiter in Deutschland hervorgerufen werde. Des weiteren erhelle noch daraus, daß Zwibler sage, im gegebenen Falle dürften Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen“ der nächststehenden politischen Fraktion ihre Stimmen geben, daß entweder Zwibler die Unwahrheit spreche oder der Präsident auf eigene Faust handle, da dessen Erlaß in Nr. 96 des „Neuen“ gerade das Gegentheil befehle; hierauf wußte nun Zwibler Nichts mehr zu erwidern als: Wolf verdrehe seine Worte und wenn Wolf in Chemnitz in gleicher Weise wie Schweizer irgend Etwas ausführen wollte, würde er es so geheim halten, daß seine nächste Umgebung Nichts wissen würde. Zunächst ist noch Kanje's würdevolles Eintreten für die Sache des „Allgemeinen Deutschen“ zu erwähnen, welcher Nichts herausbrachte als Wolf u. A. recht parlamentarisch „bunne Jungen“ zu heißen; die Versammlung machte jedoch seiner Rede gleich ein Ende, worauf eine Resolution, dahin lautend, die Agitatoren des „Allgemeinen Deutschen“ möchten sich so lange von Mittweida entfernen halten, als sie gegen die Einigung der verschiedenen sozialdemokratischen Fraktionen auftreten, mit großer Majorität angenommen wurde. Bemerkenswerth sind die Worte Zwibler's bei Diskussion dieses Antrags: „er werde sobald nicht wieder nach Mittweida kommen“; er würde wohl thun, es wo anders auch so zu machen, da der allgemeine Ausspruch derjenigen, welche noch nicht genau in die Verhältnisse eingeweiht waren, sich deutlich nach der Versammlung kund gab, indem sie in Hinblick auf den „Allgemeinen Deutschen“ sagten: jetzt sind wir uns klar geworden, denn da wo das Schimpfen so gebräuchlich ist, da kann die Aufrichtigkeit nicht zu Hause sein.

**Frankenhausen i. Th., 7. Sept.** Die Festlichkeiten des 2. September haben auch dieses Jahr großes Unglück angerichtet. Beim Losbrennen einer Kanone wurden, nämlich durch das Zerspringen derselben Einer sofort getödtet und Zwei verwundet, und zwar der Eine so, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Es sei hierbei bemerkt, daß die drei Betroffenen Familienväter sind und der Eine Vater von 6 unermöglichten Kindern ist.

Die Sympathie unter den hiesigen Arbeitern für derartige Festlichkeiten ist im Allgemeinen eine sehr geringe, in Folge dessen die Betheiligung an dem Festzuge auch eine sehr geringe war. Möge die Zeit recht bald kommen, wo die Kriege unmöglich sind, die zu derartigen Festlichkeiten Anlaß geben.

**Widensfels, 8. September.** Im vorigen Monat hat sich hier eine Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Arbeiterpartei gebildet, die bei dem Geiste, der gegenwärtig unter den hiesigen Arbeitern herrscht, binnen Kurzem auf Verstärkung zu hoffen hat.

Julius Euerlich, Vertrauensmann.

**Berlin, 9. September.** Ferdinand Lassalle ein Verbrecher! Es ist schrecklich aber wahr; der großmüthige Agitator Auer der Ehrlichen hat's gesagt; so flunkert Herr Klinkhardt den Mitgliedern des Allgemeinen vor. Hören Sie den Sachverhalt: Unser Freund Auer war vor längerer Zeit bei einer Volksversammlung in Bernau anwesend. Von Seiten der Allgemeinen declamirte man das ewig alte Lied von der einzig unübertrefflichen Lassalle'schen Organisation. Auer nahm Veranlassung, zu sagen, daß Lassalle trotz seiner großen Verdienste um die deutsche Arbeiterbewegung doch nicht als unfehlbar, ja mitunter in seiner Handlungsweise nicht immer als durchaus gerecht angesehen werden könne. Bei der Affaire Bahlreich habe Lassalle den Vorstandsmitgliedern des Allgemeinen die Pistole auf die Brust gesetzt und verlangt: entweder Bahlreich aus dem Verein auszuschließen oder er, der Präsident, werde zurücktreten. Herr Klinkhardt, besoldeter Agitator des Allgemeinen, Reichstagsabgeordneter in spo, der den Scharfsinn besitzt, einen Lassalle zu begreifen, zieht den Schluß, daß derjenige, der Jemanden die Pistole auf die Brust setzt, ein Verbrecher sei. Ja, glücklich! dem Vorstande des Allgemeinen die Pistole auf die Brust setzen, ist mehr wie ein Verbrechen, ist Mord! Was meinen Sie dazu, wenn man dieses Wort zum Lösungswort der Sozialdemokratie machte? Alles schon dagewesen! An die deutschen Arbeiter muß aber hier die Frage gerichtet werden, was ist hier wohl unerhörter: die grenzenlose Dummheit oder bodenlose Niedertracht mit der Klinkhardt die Worte Auer's zu verdröhen und zu deuten versucht? Solche Bichte gibt es unter den Agitatoren des Allgemeinen, die dreist auf den Spruch bauend: „Es ist nichts so dumm, es findet dennoch sein Babilum,“ die abgeschmacktesten und lächerlichsten Lügen ihren Mitgliedern vortreden.

**Berlin, 9. Septbr.** Obgleich von verschiedenen Seiten der Nutzen der Gewerkschaftsbewegung hinlänglich dargezogen, so erlaube ich mir doch, auf die Correspondenz des Herrn Wilh. Lützens, Vorsitzenden des Buchbindervereins zu Hamburg, in Nr. 31 des „Volksstaat“ etwas näher einzugehen. Es heißt da unter Anderem: „Die Wissenschaft ist es, welche uns sagt, daß die Periode der rein materiellen Zwecke verfolgenden Gewerkschaftsbewegung zu Ende geht, zu Ende gehen muß, man blide doch nach England!“ Es ist doch meckwürdig, daß Herr Lützens uns gerade nach England verweist, wo in allerletzter Zeit die Gewerkschaftsbewegung so enorme Fortschritte gemacht hat; oder hat Herr Lützens nicht gehört von der von über 200,000 Menschen besuchten Versammlung in Newcastle? — Oder glaubt Herr Lützens, daß eine solche Versammlung möglich gewesen wäre, wenn die Gewerkschaftsorganisation in England vielleicht nur halb so ausgebildet wäre wie sie ist, oder wenn sie gar nicht existirte? Und hat Herr Lützens vergessen, daß vermöge der ungeheuren Ausdehnung in England sogar die Landbevölkerung mit in die Bewegung hineingezogen ist? Und will Herr Lützens bestreiten, daß aus diesen Gewerkschaftsorganisationen Sozialdemokraten heroorgehen, nun, so will ich ihm aus seiner eignen Correspondenz beweisen, daß das doch der Fall sei. — Herr Lützens sagt nämlich wörtlich: „In erster Linie halten wir unsern Verein aber deshalb für nothwendig, um tüchtige Sozialdemokraten heranzubilden. Die bis dahin gleichgültigen und namentlich die vorurtheilsvollen Arbeiter sind, wie bekannt, eher zu bewegen einen Fachgenossensverein als eine sozialistische Volksversammlung zu besuchen. Haben wir sie (die Collegen) aber erst im Verein, dann wollen wir sie schon aufrütteln.“ u. s. w. — „Die gleichgültigen und vorurtheilsvollen Arbeiter sind eher zu bewegen, sich einem Fach als einem politischen Verein anzuschließen, und für das Uebrige sorgen wir.“ Das ist deutlich! — Aber Herr Lützens will bloß die kleinen lokalen Vereinen, nicht die großen Gewerkschaften, mit selbsthülferischen Invaliden- und Biatikumsklassen.“ Gleich darauf erzählt uns aber Herr Lützens, wie es „ein gemeinsamer Feind, die Kapitalherrschaft, ist, der uns Proletarier alle unterjocht“ und wie wir nur werden siegen können, wenn wir ihm in möglichst festgeschlossener Masse entgegenrücken. — Nun wird mir Herr Lützens vielleicht zugeben, daß Leute, welche 14 bis 16 Stunden oder noch länger arbeiten müssen, sehr schwer, ja ich möchte fast sagen, gar nicht für einen politischen Verein zu gewinnen sind, eher aber für einen Gewerkschaftsverein, welcher die Aufgabe hat, die Arbeitszeit zu verkürzen und den Lohn anzubessern, also kurz: „den gemeinsamen Feind, das Kapital, zu bekämpfen.“ Da dieses nach Herrn Lützens eignen Worten nur geschehen kann, wenn wir in möglichst „festgeschlossener wuchtiger Masse“ entgegenrücken, so wird Herr Lützens vielleicht jetzt den Widerspruch einsehen, der sich unversehens in seine Correspondenz eingeschlichen hat, und wird wohl jetzt Nichts mehr dagegen einzuwenden haben, wenn wir uns, um den gemeinsamen Feind bekämpfen zu können, lieber einem großen mächtigen Verbands angeschlossen, als einem kleinen ohnmächtigen nicht nützlichen Lokalverein.

Aber Herr Lützens sagt: „Wir leben der Ueberzeugung, daß Arbeiter jeglichen Gewerbes, sobald sie erst einen „Verband“ errichtet haben, dieses Institut für ein „Großes Ganze“ ansehen; kurzum, „selbstzufriedene Gewerkschaftspartikularisten“ werden und auf diesem Wege das Ziel der gesammten Arbeiterbewegung aus dem Auge verlieren, im edlen Streben für das wirklich große Ganze erkaltend.“ Hieran erinnere ich Herrn Lützens zuerst an obigen Ausspruch: „Haben wir sie aber erst im Verein u.“ Dann mag Herr Lützens wohl bedenken, „den Feind den wir am meisten hassen — das ist der Unverstand der Massen, den nur des Christes Schwert durchbricht.“ — Dadurch aber, daß wir uns vermöge unserer Gewerkschaftsorganisation eine kürzere Arbeitszeit und einen höheren Lohn erkämpfen, gewinnen wir Zeit und Mittel uns selbst und unsre Collegen aufzuklären zu können. Also wir thun hier einen Schritt, nicht, wie Herr Lützens befürchtet, um im Partikularismus zu versumpfen, sondern um „den Unverstand der Massen durchbrechen zu können;“ also: Großartige Gewerkschaftsorganisationen; und noch Eins: So lange wir noch, trotz unsres Gewerkschaftsbandes, auf Auer's Hilfe angewiesen sein werden, ist wohl kaum Aussicht für den Partikularismus vorhanden; wenn er aber wirklich jemals sollte eintreten können, so begreife ich nicht, wie es schließlich mit den Produktivgenossenschaften werden wird, oder glaubt Herr Lützens, daß auch da keine Gewerkschaftsorganisation, und zwar eine großartige, wie noch nie zuvor, nöthig sein wird? — Alles dieses mag sich Herr Lützens und mit ihm die Majorität des Hamburger Buchbindervereins überlegen, und ich hoffe, sie werden alsdann meine Ansicht theilen, und sich lieber einem großen mächtigen Verbands als einem unbedeutenden Lokalverein anschließen.

Theodor Harmen.

**Hannover, 6. September.** Der in Nr. 102 des „Neuen Sozialdemokrat“ enthaltene Artikel des Herrn Richter verbreitet über den hiesigen Tischlerstreik die infamsten Lügen, so daß wir uns genöthigt sehen, den Sachverhalt hier klarzulegen. Erstens ist es unwar, daß von der Eisenacher Partei, oder wie der Herr Richter sie nennt, den Ehrlichen, sich etliche bemüht haben, die hiesigen Tischler für sich zu gewinnen, um einen Strike zu provoziren; zweitens ist es unwar, daß Herr Bed Tischler-Versam-

